

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

33 (16.8.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 33.

Samstag, den 16. August

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 fr.; durch die Post bezogen 43 fr. — Inserate werden zu 3 fr. die gespaltene Zeile berechnet.

Die „Karlsruher Zeitung“ vom 12. d. M. bringt die Trauernachricht, daß Seminarlehrer a. D.

Friedrich Kiefer

nach kurzer Krankheit Sonntag, den 10. d. M. in der Frühe aus diesem Leben geschieden ist.

Nach Schluß des letzten Wintersemesters unter allerhöchster Anerkennung und Auszeichnung in den Pensionsstand getreten, waren ihm also am Ende einer langjährigen, angestregten, segensreichen Thätigkeit nur wenig Wochen der Ruhe hienieden vergönnt!

Die Leser der Schulzeitung werden diese Nachricht mit tiefer Theilnahme vernehmen; sämtliche badischen Volksschullehrer aber, deren erwählter Führer zu sein, der Dahingegangene eine Reihe von Jahren die Ehre genoß, werden ihm ein dankbares, ehrendes Andenken bewahren.

Das Kind als Schüler in seinem körperlichen und geistigen Entwicklungsgange vom 4. Lebensjahre an bis zu seiner Reife.

(Zur Preisbewerbung).

„Der Mensch hat, entsprechend seiner dreifachen Heimath: dem Leibe der Mutter, der Erde, der Ewigkeit, auch ein dreifaches Leben: ein vegetatives, ein thierisches und ein geistiges.“

Comenius.

Man hat schon vielseitig die Norm aufgestellt: Das Kind soll erst mit dem 7. Lebensjahre dem eigentlichen Schul-Unterrichte übergeben werden. Inwiefern Dieses, vom medizinischen und pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, seine Würdigung verdient, soll Folgendes, aus gewonnenen Ueberzeugungen eines im Dienste ergrauten Lehrers hervorgangen, nachweisen.

Betrachtet man das Kind in seinem körperlichen und geistigen Entwicklungsgange, so ergeben sich hierin bis zu seiner Reife 5 Perioden.

Die erste ist die der ersten Lebenswoche des Kindes; die zweite — das Kind in den ersten fünf Monaten; — die dritte — das Kind vom 6. bis Ende des 12. Monats; — die vierte — das Kind nach zurückgelegtem ersten bis

zum Ende des 3. Lebensjahres; — die fünfte — das Kind vom 4. Jahre bis zu seiner Reife. Diese fünfte Periode ist es, in welcher schon die Schule (Kleinkinderschule, Kindergarten) eintritt und Thätigkeit des Leiters und des Lehrers erfordert. Welche Zwecke diese Anstalten verfolgen und daß sie nicht blos Lernanstalten sein sollen, soll hier nicht näher erörtert werden. Wir betrachten von dieser 5. Periode an das Kind in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung, ebenso in der Behandlung und Heilung der Unarten und Verdorbenheiten.

I. Die Entwicklung des Kindes.

A. In seinem körperlichen Baue.

Die Knochen werden immer stärker, starrer und spröder. Zahnen wird im 5. oder 6. Jahre wieder bemerkbar. Es hält etwa 2 Jahre inne. Im 5. oder 6. Jahre kommt das 2. Paar Backenzähne oben und unten hervor und fährt bis zum Umzahnen fort, welches im 7. oder 8. Jahre beginnt; die Milchzähne, welche aber bestimmt sind, auszufallen und durch andere ersetzt zu werden. Dann tritt auch das 3. Paar Backenzähne hervor. Nun hält das Zahnen wieder inne bis zum 10. und 12. Jahre. Die Eckzähne und das 2. Paar der Backenzähne wechseln; mit dem 18. Jahre bricht das 4. Paar, die Weisheitszähne,

durch. Manchmal kommt erst im 30. Jahre noch ein 5. Paar, und alsdann ist das Zahnen vollendet; der Mensch hat seine 32 Zähne.

Weil die Lungen verhältnißmäßig mehr wachsen, als die übrigen Theile, so dehnt sich der Oberleib mehr aus und zwar beim Knaben stärker als bei den Mädchen. Die Lungen desselben nehmen mehr Sauerstoff aus der Luft auf, daher werden die Knochen und Muskeln des Knaben stärker, als die des Mädchens. Das Athmen wird immer ruhiger, der Puls schlägt beim 3jährigen Kinde 96, beim 7jährigen 86 Mal. Die Lebhaftigkeit des Blutumlaufes nimmt in der Sekunde um so schneller ab, je jünger der Mensch noch ist, bis endlich das Herz in einem ruhigen gehaltenen Takte schlägt und auch fest darin bleibt. —

Die Muskeln und Nerven erhalten immer mehr Energie. Die Verdauung geht langsamer von statten, wozu auch die veränderte Lage des Magens beiträgt. Zuerst war der Magen mehr senkrecht, jetzt bekommt er mehr eine wagrechte Richtung, so daß die Speisen länger darin verweilen, daher wird auch das Erbrechen weit seltener, als es bei dem Kinde war. Das Drüsenystem nimmt ab, das Fett in den Zellgeweben verliert sich. Das Gehirn gewinnt allmählig mehr Festigkeit und innere Kraft. In dem 3jährigen Kinde ist das Gehirn zwar in allen seinen Theilen entwickelt, aber erst nach dieser Zeit gewinnt es mehr Festigkeit und innere Kraft. Das Gehirn wiegt im neugeborenen Kinde 26 Loth, im 3jährigen 46, im 6jährigen 71, im Erwachsenen 96—100 Loth. — Die ganze Gestalt des Körpers tritt mit jedem Jahre in allen Theilen mehr in das Verhältniß des ausgebildeten Menschen.

Der Knabe verändert gegen das 7. Jahr den Ton seiner Stimme, das Mädchen behält den höheren Ton derselben. Beim Knaben ist mehr Andrang des Blutes nach der Brust; er hat stärkere Respirationswerkzeuge, daher auch mehr Energie. Beim Mädchen findet mehr Entwicklung der Blutgefäße, im Unterleibe, mehr Ausdehnung des Zellgewebes statt. Der Knabe reift zum Beherrscher, das Mädchen zum Meisterstücke der schönen Natur.

Der 3 bis 7 jährige Knabe weilt vor keinem Gegenstande und ist selten lange ruhig. Das Mädchen in diesem Alter faßt die Gegenstände ruhiger und sinniger auf. — Der 14jährige Knabe gebraucht seine Muskelkraft auf alle mögliche Weise. Das 12jährige Mädchen wandelt öfters in der schönen Natur, sieht sich um und hört ohne weitern Zweck. — Mit dem Kulminationspunkt stehen Jüngling und Jungfrau einander entgegen. Alles Leibliche und Geistige gelangt zur Blüte. Der Jüngling geht und steht gehaltener und es wächst seine Lust an körperlichen An-

strengungen. Die Jungfrau steht in ganz andern Verhältnissen mit der Welt. Ihr Ohr horcht auf leise Laute und erkennt sie bald; das Auge hat etwas durchbringendes gegen frevelhafte Verletzung. Ihr Frohsinn wechselt mit trüben und gereizten Stimmungen. Ihr Wesen ist wundervolle Anmuth. Dieses ist auch die Fierde der Jungfrau, ja des ganzen Geschlechtes und ihre Waffe gegen den Wüstling.

B. Entwicklung des Geistes.

1. Der Sinne.

Der Tastsinn — nicht der künstlerische — ist mit dem 7. Jahre ausgebildet. Wenn gleich mit dem 3. Jahre alle Sinne wirken, so erhalten sie doch erst in den folgenden Jahren die Vollendung ihrer Thätigkeit. Der Geruchssinn ist erst mit der Mannbarkeit in seiner ganzen Stärke. Selten wird man finden, daß sich Knaben und Mädchen mit dem Geruche der Blumen beschäftigen, die Farben ergözen sie immer mehr. Der Geschmackssinn ist in seiner Stärke noch nicht ausgebildet. Die Ausbildung des Gesichtssinnes geht bis ins Jünglingsalter weiter fort; er entwickelt sich zwar zuerst, doch ist er vor dem Erwachsenen noch nicht ganz völlig entwickelt. Bis ins 8. Jahr erscheinen ihm die alltäglichen Gegenstände unter neuen Formen. Lange Zeit geht hin, bis der Knabe Nah' und Fern genugsam zu messen vermag; viel früher werden die Farben und Umrisse der Dinge unterschieden. Erst der Jüngling sieht ästhetisch; der Knabe hat es noch immer mit den Formen, Farben und Gestalten zu thun. Das Schöne aber wird er nicht gewahr. Will man ihn darauf aufmerksam machen, so sieht er verwundernd an, weil er nichts davon versteht. Kaum gelangt der Jüngling zur Ruhe, vor dem Schönen weilen, die verfließenden Linien, das mit Schatten vertheilte Licht und den darüber gegossenen Farbenshimmer gewahr werden und betrachten zu können. Der Trieb quält ihn nicht mehr, zu fragen: was ist das? — warum sieht es so aus? — u. s. w. Die Landschaft wird ihm eine schöne Fläche eines Gemäldes. Der Knabe will wissen, wie viel Schritte es zu einem gewissen Baume, wie viele Meilen es zu einer gewissen Stadt sind. Dieses kümmert den Jüngling nicht. Dagegen wird ihm die Landschaft ein schönes Gemälde, in seinem Sehen erwacht ihm das Malerische. Bei der Jungfrau ist dieses früher, als bei dem Jünglinge. Im 16.—18. Jahre bewundern Jüngling und Jungfrau die Materie eines Stückes und haben Sinn für die Wellenform einer Bildsäule. Der Gehörsinn entwickelt sich langsamer, als der Gesichtssinn, aber beide unterstützen einander. Beide Sinne erregen sich wechselseitig, beschränken sich aber so, daß der Gesichtssinn immer als Hauptsinn vorstrebt, nämlich: will

das Kind schärfer bemerken, was es hört, so nimmt es den Gesichtssinn (Augen) zu Hilfe, als wolle es den Schall auch ansehen. Aber umgekehrt ist es nicht der Fall, daß es auch einen Gegenstand anhören will, den es ansieht. — Der 14-jährige Knabe und das 13-jährige Mädchen unterscheidet schärfer mit dem Auge, als mit dem Ohr. Erst der Jüngling und die Jungfrau hören ruhig die Wohlklänge der Melodie und Harmonie. Der Knabe fragt: woher der Schall? — Was bedeutet er? —; so wie er fragt: was ist das Ding? — woher und wie ist es? — Der Jüngling und die Jungfrau aber weilen bei den Wohlklängen und sind bei Melodien und Harmonien entzückt.

2. Des Denkens.

Die Erkenntnisse der Anschauungen sind die ersten und auf sie stützt sich das Denken. Man versuche es nur bei einem 10-jährigen Knaben von etwas zu reden, wovon ihm kein Bild im buchstäblichen Sinne vorschwebt, ob er mit Aufmerksamkeit zugehört. Führt man ihm aber Gegenstände im Erklären oder Erzählen vor, so hängt er am Munde des Erklärenden und Erzählenden mit ganzer Seele. — Darauf beruht das Geseh des Erklärens und Erzählens. — Das Aufmerken ist das erste Denken des Kindes. Denken ist eine Funktion des Verstandes, aber diese ist 3fach: Das Vergleichen, Trennen und Verbinden. In den frühesten Perioden ist im Sehen und Hören noch immer etwas Ungeschiedenes; nur nach und nach wird das Einzelne herausgesehen, herausgeschmeckt oder herausgehört u. s. w. Dieses ist also ein Trennen, Vergleichen und geschieht durch die Aufmerksamkeit. Folglich ist diese das erste Denken des Kindes. Vermittelt derselben kann das Kind von dem einen Objekt das andere unterscheiden. Mit dem Verstande ist zugleich die Einbildungskraft thätig, weil seine Funktionen sonst nicht stattfinden könnten.

Ohne Urtheile sind keine Schlüsse und ohne Begriffe keine Urtheile möglich, daher beruht in dieser Rücksicht zuletzt alles auf den Begriffen. — Ohne Einbildungskraft ist aber das Begriffsbilden unmöglich, weil im Vorstellungsvermögen jedesmal nur eine Vorstellung ist; von einer Vorstellung allein, kann aber kein Begriff gebildet werden. — Das wechselseitige Beziehen der Einbildungskraft auf den Verstand und umgekehrt, welches bei dem Kinde stattfindet, ist ein Denken. Dieses Beziehen wächst bis ins 14. Jahr, dann aber nimmt es ab. Der 7-jährige Knabe sieht die Dinge nicht genau an, wie sie sind, weil die Einbildungskraft oft über die Sinne und den Verstand herrscht.

Das 7-jährige Mädchen freut sich, wenn ihm etwas mitgetheilt wird und theilt es vergnügt Andern mit. Der Knabe hingegen ist immer nicht zufrieden, was man ihm sagt, er findet alles unter seiner Erwartung, widerspricht gern und behauptet seine Bemerkungen. Derselbe Fall findet bei den Mädchen statt. Diese beobachten überhaupt schärfer als die Knaben. — Mit Allem diesem steht die Entwicklung des Gedächtnisses in genauer Beziehung. Das Gedächtniß ist von der größten Wichtigkeit; schon in den ersten Wochen der Kindheit fingen die Gesichtsvorstellungen an sich einzuprägen, weil das Kind die Gegenstände wieder erkannte, — folglich entwickelt sich das Gedächtniß schon

frühe. Seine Thätigkeit tritt in ihrer Stärke und Richtung hervor. In den ersten Lebensjahren geht der Sinn hervor für diese oder jene Art von Vorstellungen des Gesichtes oder des Gehöres — also für Sachen oder für Worte. Dieses ist die Richtung des Gedächtnisses: Sach- oder Wort-Gedächtniß. — Auffassen und Behalten wird bis ins 10. Jahr immer mehr verbunden. Alles, was die Kinder aufmerksam sehen und hören, geht mit frischer Gestalt in ihre Seele, wird von ihnen oft träumend und wachend in einer gewissen Lebendigkeit vorgeführt und sehr vieles bleibt das ganze Leben hindurch zur sichern und leichtern Wiedererinnerung. Von dem 10. Jahre an nimmt das Gedächtniß allmählich ab.

Die produktive Einbildungskraft wird thätiger und der Sinn empfängt daher die Eindrücke minder rein und mit weniger Aufmerksamkeit, weil gewöhnlich die Jugend dann etwas anderes im Sinne hat, als sie sieht oder hört, daher verwirren sich die Vorstellungen mit den Erzeugungen der Einbildungskraft und bestehen folglich nicht für sich, so daß sie wieder zu erkennen waren; und dieses ist der Grund des Abnehmens des Gedächtnisses. Daher lernt der 7-jährige Knabe leichter auswendig, als der 14-jährige; dagegen aber werden andere Vermögen thätiger. Der Jüngling, welcher als Knabe am besten die Wortformen lernt, denkt jetzt an die Bedeutung der Worte. Daher ist die Zeit vom 7.—10. Jahre oder dem 14. die des Auswendiglernens. Die spätern Jahre sind mehr für das Befestigen der Anschauungen durch Selbstdenken. Bei den Jünglingen beginnt hier das Studium der Sprachen — nicht zu verwechseln mit dem Lernen der Wortformen. Bei den Mädchen beginnt das Nachdenken über das, was es bisher einsammelte und die belehrenden Gespräche bei seinen weiblichen Beschäftigungen.

Mit dem Jünglingsalter entwickelt sich die Vernunft. Der Sinn hat es nur immer mit dem Bedingten, dem Einzelnen, dem Endlichen zu thun. Die Schlüsse stützen sich auf Urtheile, diese auf Begriffe und die Begriffe auf Anschauungen; — daher ist das Objekt des Verstandes auch nur das Bedingte u. s. w. Nun habe ich aber eine Vorstellung vom Unbedingten, denn hätte ich sie nicht, so könnte ich ja nicht einmal davon sprechen. Dieses wird aber weder durch den Sinn noch durch den Verstand wahrgenommen; folglich gibt es noch ein anderes Vermögen, welches das Unbedingte wahrnimmt, — dieses ist die Vernunft. — Mit der Vernunft entwickeln sich die Ideen — eine Vorstellung vom Unbedingten, daher gibt es eigentlich nur eine Idee. Wir sind aber beschränkt, in Raum und Zeit lebend, daher ist uns Trennung eigen, deswegen sprechen wir von 3 Ideen: vom Wahren, vom Schönen, vom Guten. — Das Kind hat Einfälle, der Knabe Gedanken, — der Jüngling Ideen. Mit der Vernunft entwickelt sich die Phantasie, sie ist das Vermögen der Ideale, d. i. der Idee des Schönen in einer Form. Die Phantasie ist von der Einbildungskraft dadurch unterschieden, daß sie es nur mit dem Einen, diese es mit dem Vielen zu thun hat.

(Schluß folgt).

Volksschulbotanik.

Die Botanik im 4. und 5. Schuljahr (Normallehrplan) in Schulen mit einem Lehrer an der Hand des Aufzuges nach Stunden und Monaten geordnet.

I. Turnusjahr.

A. Allgemeiner Theil.

Vorbemerkung. Der allgem. Theil soll nicht für sich als Ganzes, sondern in Verbindung mit dem speciellen behandelt werden.

1. und 2. Stunde.

Jede Pflanze besteht aus inneren und äußeren Theilen. Die inneren Theile nennt man Zellen und Gefäße. Die Zellen sind sehr kleine, rundliche Bläschen, von einem dünnen, zarten Häutchen (Zellenwand) umschlossen, durch welches der in ihnen enthaltene Zellsaft, eine wasserhelle Flüssigkeit, hindurchschwimmt. (Der Zellsaft kann mit bloßem Auge bei der beschnittenen Rebe u. a. m. wahrgenommen werden.) Aus diesem Zellsaft werden die festen Theile der Pflanzen gebildet. Die Zelle kann mit dem Magen verglichen werden; denn sie nimmt das für die Pfl. nöthige Wasser mit den darin aufgelösten Stoffen (Pflanzenpeise) aus ihrer Umgebung in sich auf, verwandelt und verbreitet es in der ganzen Pflanze; sie ist also ein Hauptvermittler bei der Ernährung, mithin auch bei dem Wachsthum.

Es gibt Pfl., die nur aus Zellen bestehen; diese sind Algen, Lauge, Pilze, Flechten, Moose. Ihre Blüthenheile sind undeutlich; sie bilden die unterste Stufe des Pflanzenreichs. (Farnkräuter und Schachtelhalme, obwohl Cryptogamen, gehören zu den Gefäßpflanzen.) Die Pfl., bei denen wir die Blüthenheile deutlich unterscheiden können, bestehen aus Zellen und zugleich auch aus Gefäßen; sie bilden die oberste und wichtigste Stufe des Pflanzenreichs.

Die Gefäße sind langgestreckte Röhren oder walzenförmige Kanäle ohne Querwände im Innern, die vor der Blattbildung auch mit Saft, später aber nur mit Luft angefüllt sind; man kann sie die Lungen der Pfl. nennen. (Bei einigen sind sie jedoch nach der Blattbildung noch mit Milchsaft, Harz zc. angefüllt. Wolfsmilch, Mohn zc.)

Anmerk. Dieses Penium fällt aus, wenn der Lehrer keine Lupe besitzt.

3. St. Äußere Theile.

Wiesenschamkraut oder Neps wird vorgezeigt. Anschaut: Wurzel, Stamm und seine Verzweigungen, Blätter, Blüthen und Früchte. Sie werden als Haupttheile erkannt, weil sie als wesentliche Bestandtheile bei beinahe allen Phanerogamen vorkommen. Als weitere Haupttheile werden aufgesucht Knollen und Zwiebeln. Knollen und Zwiebeln sind Haupttheile, weil die Kartoffelpflanze, die Zwiebel zc. ohne sie ihre Aufgabe nicht erfüllen könnten.

NB. Nun erfolgt Zusammenstellung der Haupttheile, Niederschreiben in ein dazu bestimmtes Notizenheft und Einübung.

4. St. Nebentheile.

Weiß- oder Schwarzdornzweig; Rosen- oder Stachelbeerzweig
Himbeere, Brombeere, Robinie.

Dornen verkrüppelte Aeste. Stacheln nur Anhänge oder Fortsätze d. äuß. Rindenschicht.

Geeignete Fragen nach den Grannen bei Gerste, Roggen zc. — Diese Theile sind nicht wesentlich; sie sind nur zum Schutze da; darum heißen sie Beschützungsorgane oder Waffen. Erbsen, Wicken, Neben zc. haben Schlingen oder Ranken, um sich an andern Gegenständen zu halten; der Epheu hat Haftzajern. Solche Organe heißen Halt- oder Stützorgane.

Weiche Haare (Wollblume, Ziest, Fingerhut), steife Haare oder Borsten (Natterkopf, Boretsch) Brennborsten (Nessel), Haare und Borsten sind Bekleidungsorgane. Zusammenstellung zc. wie oben.

5. St. Die Wurzel.

Der Pflanzenstod theilt sich in einen abwärts wachsenden Theil, die Wurzel, und in einen aufwärts wachsenden, den Stengel. Die Stelle, wo das Wachsthum nach oben von dem nach unten sich trennt, heißt Wurzelhals. Die Wurzel wächst ins Finstere, der Stengel ins Licht. Der Richtung nach heißt sie entweder Hauptwurzel oder Thauwurzel. Ihre Form kann sein: 1. säblich, Gräser, Kartoffel, 2. walzenförmig (Meerrettig, Heidecker), 3. spindelförmig (Möhre, Neps), 4. kugelig (Nadieschen), 5. rübenförmig (Weißrübe). Consistenz: fleischig oder holzig. An der Wurzel unterscheiden wir den Wurzelstamm, die dickeren Verzweigungen oder Wurzeläste, die dünneren oder Wurzelzajern, die Saugwarzen und an manchen Rinde und Holzkörper. Die Wurzel ist der Halter des Stengels und der ganzen Pfl.; sie ist zugleich das Organ, das die Nahrungsbestandtheile aus dem Boden aufnimmt.

Zusammenstellung der Theile und Formen wie oben.

6. St. Der Stengel.

Der Stengel ist der Träger der Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte. Die Benennung des oberirdischen Stengels ist bei den verschiedenen Pflanzen auch sehr verschieden. Bäume und Sträucher haben Holzstämme. (Rinde: Borke, Bast; Holz: Splint, Hart- oder Kernholz, Jahresringe; Mark- und Markstrahlen.) Die Kräuter haben entweder einen Stengel oder einen Schaft. Schlüsselbl., Tulpe, Wegerich vergl. mit Schaumkraut oder Neps. Die Gräser haben einen Halm (Grashalm.) Anschauen der Höhlung, der Knoten und Zwischenknotenstücke. Farnkräuter und Pilze haben einen Strunk.

Zusammenstellung wie oben.

7. St. Die Blätter.

Am einfachen Blatt unterscheiden wir den Blattstiel mit Mittelrippe und Nerven, die Blattscheibe oder Blattfläche mit Grund oder Basis, Rand und Spitze. Wenn der Blattstiel fehlt, so ist das Blatt sitzend. (Nebenbl. nur bei Beschr.) Die Blattfläche kann glatt, wellig oder runzlig sein. Laufen die Nerven von der Mittelrippe

zum Rande, so heißt das Bl. Neg- oder Aderblatt. Obstbäume, Laubbölzer, die meisten Kräuter. Laufen dieselben vom Grunde zur Spitze, so heißt es Streifenblatt. Alle Gräser, einige Kräuter. Bei dem Rande wird beachtet: ganzrandig, gesägt, gezähnt, gefeibt, geschweift. Ein zusammengesetztes Blatt heißt Fiederblatt. (3 bis 9-zählige Bl. nur bei etw. Beschr.) Erbsen, Wicken, Rosen, Kartoffeln zc. haben Fiederblätter. Durch die Blätter nimmt die Pflanze Kohlenäure und verschiedene andere Nahrungsstoffe aus der Luft auf und gibt dafür den zum Leben der Menschen und Thiere nothwendigen Sauerstoff ab. Zusammenstellung wie oben.

8. St. Die einfachsten Blattformen.

Nierenförmig, Sumpfdotterblume; eifg., Obstbäume; herzig., Bohne; rundl. Malve, Geranium, Sinau; spatelig, Maßliebchen; lanzettlich, Weide; leierfg., Neps, Rettig; lineal, Weißtanne. Das Zeichnen geschieht zuerst mit Hilfe der Blätter auf der Schiefertafel, dann mit freier Hand und schließlich verkleinert oder vergrößert. Das Zeichnen wird mehrere Stunden in Anspruch nehmen: einfache Blätter, zusammengesetzte Bl.; bei Bl. mit unterbrochenem Rande soll der Unterschied zwischen gesägt und gezähnt, gefeibt und geschweift deutlich hervortreten.

Weitere Stunde. Blüthe und Frucht.

a) Erdbeer- oder Himbeerblüthe, b) Perigon der Lilie; a) vollständig, weil alle 4 Blätterkreise vorhanden; b) unvollständig, weil einer derselben fehlt. Die Blüthe ist das Organ der Befruchtung, also sehr wichtig; ohne sie keine Frucht. Staubgefäße und Stempel werden als wichtigste Blüthentheile erkannt. Unterscheidung zwischen Staubgefäß und Stempel. Befruchtung dadurch, daß der Blütenstaub durch die Narben und den Griffel dem Fruchtboden zugeführt wird. Unfruchtbarkeit bei anhaltendem Regenwetter. Alle übrigen Merkzeichen bei Blüthe und Frucht fallen der Charakterisirung der einzelnen Familien anheim.

Zusammenstellung wie oben.

Siehe auch: II. Theil des amtlichen Lehrbuchs Nr. 31. „Von den Theilen, aus denen eine Pflanze besteht.“

B. Specieller Theil.

Der Kirschbaum. (Aufsatz.)

(April und Mai).

Der Kirschbaum ist ein Steinobstbaum. Er hat einen geraden (aufrechten) Stamm mit querriffiger Rinde und eine rundliche Krone. Seine Blätter sind länglich rund und am Rande gesägt. Die Blüthen haben einen langen Stiel. Daran sehen wir einen einblättrigen Kelch mit fünf Zipfeln und fünf schneeweiße Blumenblätter, 20 Staubgefäße auf dem Kelch und 1 Stempel. Aus den Blüthen entstehen die wohlriechenden Kirschen. Diese werden theils roh, theils eingemacht, theils gedörrt gegessen; auch wird Schnaps daraus gebrannt. Mit Kirschen und Kirschenwasser wird großer Handel getrieben. Das Holz wird vom Schreiner verarbeitet. Der Kirschbaum blüht im April.

Schwarzdorn- und Zwetschgenblüthen werden angeschaut und die nämlichen Merkmale daran erkannt. Bei der Apfel-, Birn- und Weißdornblüthe finden wir die nämlichen Erscheinungen, dagegen 2 bis 5 Griffel. Bei der Erdbeere, Himbeere, Brombeere, Rose zc. sieht man viele Griffel; hier treten auch mehr als 20 Staubfäden auf. Bei

der Betrachtung über Nutzen und Schaden wird in Erwägung gezogen: Steinobst, Kernobst, Beerenobst, Unkräuter. Nun erfolgt Zusammenstellung: Aehnlich dem Kirschbaum blühen noch der Pflaumenbaum, der Zwetschgenbaum, der Aprikosenbaum, der Pfirsichbaum, der Mandelbaum, der Schwarzdorn, der Birnbaum, der Apfelbaum, der Quittenbaum, die Erdbeere, Himbeere, Brombeere, Spierstaude, Roßwurz, (?) Rose zc. Alle diese Pflanzen nennt man rosenblüthige Pflanzen. (Notizenheftchen.)

Der Neps. (Aufsatz.)

(Mai und Juni).

Der Neps ist eine Culturpflanze. Seine Wurzel ist spindelförmig. Sein Stengel ist rund, ästig und etwa 1 Meter hoch. Die unteren Blätter sind leierförmig, die oberen herzlänglich. Der Kelch ist vierblättrig und gelb gefärbt. Die vier Blumenbl. sind goldgelb und bilden ein Kreuz. Von den sechs Staubgefäßen sind 4 lang und 2 kurz. Die Frucht ist eine Schote; sie hat zwei Reihen Samenkörner an der Scheidewand. Der Winter-Neps wird im Herbst gesät; er blüht im April und Mai und reift Ende Juni. Aus dem Samen wird Del geschlagen. Der Delsuchen wird gefüttert. Das Nepsstroh wird theils gefüttert, theils verbrannt. Neps und Del sind wichtige Handelsartikel.

Zur Unterstützung und Einübung der Familienkennzeichen führt man verblühtes Schaumkraut, blühenden Hederich, gem. Brunnenkresse, Gartenkresse, Goldack, Kohl zc. vor Augen. Hierauf Zusammenstellung ins Heftchen: Alle Pflanzen, welche, ähnlich dem Neps, einen vierblättrigen Kelch, vier ein Kreuz bildende Blumenblätter, einen Stempel und sechs Staubgefäße haben, von denen 4 lang und 2 kurz sind, und deren Frucht eine Schote oder ein Schötchen ist, gehören zu den kreuzblüthigen Pflanzen. Solche sind: ...

Nach Umständen kann man auch mehr als einen Repräsentanten einer Familie beschreiben lassen, z. B. Das Radieschen.

Das Radieschen wird im Garten gepflanzt. Der obere Theil der Wurzel ist kugelig. Derselbe ist außen weiß oder roth und innen fleischig. Das Radieschen hat anfangs nur einen Blätterbüschel; erst später entwickelt sich aus diesem ein ästiger Stengel mit blaffen Blüthen. Die Blätter sind leierförmig und rauh. Die Zahl und Stellung der Blumenblätter und der Staubfäden sind wie beim Neps; auch ist die Frucht eine Schote. Das Radieschen wird mit Salz gegessen. Andere Rettige sind der Sommer- und der Winterrettig. Sie gehören zu den kreuzblüthigen Pflanzen.

Der Spelz. (Aufsatz.)

(Juni und Juli).

Der Spelz oder Dinkel hat einen hohlen Halm mit Knoten und Grasblättern. Er wird höher als die Gerste, aber nicht so hoch als das Korn oder der Roggen. Die meisten Blüthenheile sind grün. An einer Blüthe bemerken wir zarte Deckspelzen, steife Hüllspelzen, drei Staubgefäße und einen Fruchtknoten mit zwei Narben. Eine Aehre hat ungefähr 20 Aehren an ihrer Spindel. In jeder Aehre bilden sich zwei Körner. Die Aehren haben kurze Grannen. Die leeren Spelzen nennt man Spreu. Der Spelz ist ein Getreide. Er wird im Herbst gesät, blüht anfangs Juli und reift anfangs August. Vom Spelz erhalten wir grünen Kern, Gröhe und das feinste Mehl. Das Stroh wird theils gefüttert, theils wird es als Streu benützt.

Familienmerkmale: Meist hohler Halm mit Knoten und Zwischenknotenstücken, Grasblätter, (Blattscheide, Blatthäutchen, Blattspreite), Aehre, Rispe, Kolben, Blüthentheile meist grün, meist drei Staubfäden, ein Stempel mit zwei Narben, Körner oder Grassfrucht, wichtigste aller Pflanzenfamilien

für Menschen und Thiere. Bei Besprechung der wichtigsten Gräser kommt außer Brot, Futter zc. in Betracht Bier, Branntwein und Zucker.

Zusammenstellung ins Hestchen. Hierbei kann man folgende Fragen beantworten lassen: Welche Getreidearten, welche Futtergräser, welche Unkräuter, welche Giftpflanzen, welche fremde Gräser hast du aus dieser Familie kennen gelernt?

Die Erbse. (Erbsenpflanze).
(Juli und August).

Die Erbse hat faserige Wurzeln. Ihr Stengel wird etwa 1 Meter hoch. Er rankt am Reis hinauf, ist weich und hohl. Die Erbse hat paarig-gefiederte Blätter mit ästiger Ranke und zwei großen Nebenblättern an der Blattachse. Die Blättchen sind eiförmig und ganzrandig. Der einblättrige Kelch hat fünf Zipfel. Die fünf Blumenblätter sehen wie ein Schmetterling aus; sie sind weiß. Die Staubgefäße sind in zwei Bündel verwachsen. Der Griffel ist gebogen. Die Frucht ist eine Hülse oder Schelfe. Die Samenkörner haben eine Naht. Die Erbsen werden zu Suppe und Gemüse verwendet: sie sind sehr nahrhaft. Dieselben werden im Garten und auf dem Felde gepflanzt. Sie blühen im Juli und August.

Kennzeichen: Meist Kräuter mit Fiederblättern, einblättriger, fünfzipfeligter Kelch, fünf Blumenblätter (die Fahne, die beiden Flügel und der aus zwei Blättern verwachsene Kiel oder das Schiffchen), Staubfäden in zwei Bündel, ein Griffel, Hülse, eine Reihe Samen mit einer Naht. Erbsen, Bohnen, Linsen, Wickeln, Saubohnen, Klee zc. Anbau und Verwendung. Zusammenstellung wie oben.

Kartoffelpflanze.
(August und Septbr.)

Ihr Stengel wird beiläufig einen halben Meter hoch. Derselbe ist dreikantig und geflügelt. Die Fiederblätter haben abwechselnd größere, runzelige und ganz kleine Blättchen. Die Blüthe hat einen einblättrigen Kelch mit fünf Zipfeln, eine radförmige, fünftheilige Blumenkrone und fünf große Staubfölschen, die den Griffel eng umschließen. Die Frucht ist eine übelriechende, giftige Beere mit bleibendem Kelch. Der wichtigste Theil sind die Knollen oder Kartoffeln, die an den fädlichen Wurzeln hängen. Diese geben für Menschen und Thiere eine vortreffliche Speise. Auch Stärke und Schnaps wird aus ihnen bereitet. Die Kartoffeln sind das Brot der Armen.

Die übrigen Nachtschattengewächse werden zur Kenntniß gebracht, Nutzen und Schaden besprochen, darauf erfolgt Zusammenstellung etwa: Aehnlich der Kartoffel blühen noch der schwarze Nachtschatten, der rankende Nachtschatten oder Bittersüß, die Tollkirsche oder Belladonna, das Bilsenkraut, der Stechapfel, der Tabak. Alle diese Pflanzen sind Giftpflanzen. Man nennt sie Nachtschatten.

Herrmann.

Ueber die Wichtigkeit der Lebensversicherung für Volksschullehrer.

(Schluß).

Volksschullehrer treten mit dem 60.—65. Jahr in Pension, die, wie bekannt, immer geringer ist, als das Gesamteinkommen; es wäre daher zweckmäßig, wenn da die Prämien zur Lebensversicherung aufhören würden. Auch diesem Bedürfniß trägt die genannte Anstalt Rechnung.

Damit die Leser dieses Blattes annähernd berechnen können, welche Jahresprämie ein Jeder bei einer Ver-

sicherung zu zahlen hätte, so folgt hier ein Auszug aus den Tabellen. Wer genauen Aufschluß hierüber haben will, möge sich an einen Agenten oder an die Direktion in Stuttgart wenden; beiderseits wird ihm mit größter Bereitwilligkeit ein Prospekt mitgetheilt werden. Die bisherigen Dividenden wechseln zwischen 34 und 38%. Hier sind aber nur 33 1/3 % angenommen. Bruchkreuzer sind hier ausgelassen.

Lebensalter beim Beitritt	Versicherung auf Lebenszeit									Alternative Versichg. Das Kapital wird mit dem 60. J. oder vorher im Falle d. T bez.			
	Die Prämien zahlbar bis zum Tode			Die Prämien hören mit dem 60. Jahre auf			Ohne Antheil am Gewinn Pr. bis zum Tode			In den ersten 5 Jahren		In den Nachher Jahren	
	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	In den ersten 5 Jahren	In den Nachher Jahren	
20.	fl. 2	fr. 1	fl. 20	fr. 8	fl. 1	fr. 25	fl. 1	fr. 43	fl. 2	fr. 25	fl. 1	fr. 86	
25.	fl. 2	fr. 13	fl. 29	fr. 25	fl. 1	fr. 33	fl. 1	fr. 58	fl. 2	fr. 47	fl. 1	fr. 51	
30.	fl. 2	fr. 27	fl. 38	fr. 44	fl. 1	fr. 50	fl. 2	fr. 5	fl. 3	fr. 15	fl. 2	fr. 10	
35.	fl. 2	fr. 45	fl. 50	fr. 13	fl. 2	fr. 9	fl. 2	fr. 20	fl. 3	fr. 57	fl. 2	fr. 37	
40.	fl. 3	fr. 11	fl. 2	fr. 7	fl. 3	fr. 58	fl. 2	fr. 39	fl. 2	fr. 47	fl. 5	fr. 3	
45.	fl. 3	fr. 54	fl. 2	fr. 36	fl. 5	fr. 21	fl. 3	fr. 34	fl. 3	fr. 25	fl. 7	fr. 1	
50.	fl. 4	fr. 51	fl. 3	fr. 41	fl. 8	fr. 3	fl. 5	fr. 22	fl. 4	fr. 15	fl. 11	fr. —	
55.	fl. 6	fr. 9	fl. 4	fr. 6	fl. —	fr. —	fl. —	fr. —	fl. 5	fr. 28	fl. —	fr. —	
60.	fl. 7	fr. 56	fl. 5	fr. 17	fl. —	fr. —	fl. —	fr. —	fl. 6	fr. 56	fl. —	fr. —	

Die Aufnahmsbedingungen sind in Kürze folgende: Die Person muß gesund und in der Regel nicht unter 15 und nicht über 60 Jahre alt sein. Sie hat persönlich bei dem Agenten zu erscheinen.

Der hiezu bestimmte Fragebogen über die persönlichen und die Gesundheitsverhältnisse des Antragsstellers muß von demselben oder vom Agenten wahrheitsgemäß beantwortet werden. Uebrigens hat jener ein hausärztliches Zeugniß nach vorgeschriebenem Formulare und einen Geburtschein auf seine Kosten beizubringen, wogegen weder Policengebühr noch Portoerzatz zu bezahlen ist.

Die Prämien können jährlich, halbjährlich oder vierteljährlich bezahlt werden. In den 2 letztern Fällen kommt ein Zinszuschlag von 5% per Jahr dazu. Die Prämien sind jeweils am letzten Tage des Monats, in welchem sie verfallen sind, portofrei an den Agenten zu entrichten. In besondern Fällen ist eine Frist von 4 Wochen gestattet. Sollte der Versicherte in die Lage kommen, nicht mehr die ganze Prämie bezahlen zu können, so kann auf dessen Antrag eine niedere Prämie bestimmt werden, und wird in diesem Falle das Kapital verhältnismäßig reducirt, ohne daß der Versicherte Schaden leidet. Nöthigenfalls kann auch die Prämienzahlung ganz sistirt werden, in welchem Falle die bis jetzt bezahlten Prämie als einmalige Zahlung betrachtet und demgemäß die Versicherungssumme festgestellt wird. Selbst der Austritt aus der Anstalt ist gestattet und werden den Versicherten mindestens 50%, bei lange bestehenden Versicherungen sogar bis 100% des Deckungskapitals rückvergütet.

Ich habe versucht, in dem angeführten die Wichtigkeit der Lebensversicherung für die Volksschullehrer im Allgemeinen und die Einrichtung der Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnisbank im Besondern darzulegen. Möchten die Leser dieses Blattes die vorstehenden Auseinandersetzungen nicht gleichgiltig bei Seite legen und diejenigen Lehrer, welche in der gedachten Richtung noch nicht für ihre Familien gesorgt haben und kein namhaftes Vermögen besitzen, in allem Ernste sich die Frage vorlegen: „Wie stünde es mit meiner Familie, wenn ich in nächster Zeit sterben sollte? In welchen Verhältnissen ließe ich sie zurück? Wäre es nicht zweckmäßig, mindestens ein kleines Kapital von 500 bis 1000 fl. zu versichern?“ Denke Keiner: „Ich bin gesund, ich kann noch lange leben,“ oder: „Gott wird auch für die Meinigen sorgen, wenn ich sterben sollte, ehe sie versorgt sind,“ oder gar: „Sie sollen nach meinem Tode auch schauen, wie sie sich durchbringen; ich gebe meinen Kindern eine gute Erziehung und das ist mehr werth, als Geld.“ Das sind nicht die Gedanken eines fürsorglichen und liebenden Familienvaters. Eine gute Erziehung ist freilich das Wichtigste, das wird Niemand in Abrede stellen; allein der Vater kann auch sterben, ehe sie vollendet ist, und ein guter Vater sorgt auch, so viel an ihm liegt, für das zeitliche Auskommen der Seinigen. Auch die so oft gehörte Ausrede: „Woher will ich bei meiner geringen Besoldung und den hohen Preisen aller Lebensbedürfnisse die Prämien nehmen?“ Oder: „Viel kann ich nicht versichern, und wenig nützt mich nicht viel“ — ist nicht stichhaltig. Um die Seinigen für den Fall des Todes vor Noth und Mangel zu schützen, muß keine Anstrengung, keine Entbehrung gescheit, müssen alle Kräfte angestrengt werden. Wenn ein 30jähriger Mann wöchentlich nur 24 Kreuzer auf die Seite bringt, so kann er schon beinahe 1000 fl. versichern und nach den ersten 5 Jahren braucht er wöchentlich nur noch 15 Kreuzer zu diesem Zwecke zu ersparen. So oft ich in einem öffentlichen Blatte die Sammlung für Brandverunglückte oder für eine Lehrers Wittve angezeigt lese, so kommt mir unwillkürlich der Gedanke: „Warum haben die Leute nicht ihre Habe versichert? Warum hat sich der Lehrer nicht bei Zeiten in eine Lebensversicherung oder mindestens in den Pestalozzi-Verein aufnehmen lassen?“ Damit ist nicht gesagt, daß man nicht gerne solchen Hilfsbedürftigen beisteht; aber wenn jeder Hausbesitzer und jeder Volksschullehrer rechtzeitig seine Schuldigkeit thun würde, so müßte die Mildthätigkeit der Menschen nicht so oft in Anspruch genommen werden. Jüngere Lehrer sollten sich früh und auf 2—3000 fl. versichern; das erhöht den Kredit und dürfte bei der Verheirathung nicht unwesentlich beitragen eine gute Partie zu machen. Ältere Lehrer sollten wenigstens so viel versichern, daß entweder die Pension der Frau durch die Zinsen der Versicherungssumme bedeutend erhöht oder die angefangene Ausbildung der Kinder vollendet werden könnte.

Der Zweck dieser Zeilen ist kein anderer, als bei denjenigen Lesern dieses Blattes, welche bis jetzt nicht Gelegenheit hatten, das für den Lehrerstand so wichtige In-

stitut der Lebensversicherung kennen zu lernen, das erforderliche Interesse dafür zu wecken. Denjenigen aber, welche die Wichtigkeit der Sache einsehen, aber bisher es unterließen, Mitglied einer guten Lebensversicherungsgesellschaft zu werden, möchte ich zurufen: „Wirke, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo du nicht mehr arbeiten kannst.“ Mit andern Worten: „Schiebe die Versicherung deines Lebens keinen Tag hinaus; du weißt nicht, ob du morgen noch in der Lage bist, es zu thun und dann möchtest du es bereuen, nicht in der Zeit für deine Angehörigen gesorgt zu haben.“

Conferenzbericht.

Stodach, 25. Juni 1873. *) Nach Beschluß der Conferenz vom 14. Mai wurde als erster Gegenstand der Tagesordnung die Erklärung des Gedichtes „Frühlingsgruß an das Vaterland von Schenkendorf“ vorgenommen. Hr. Optl. Waldschütz von hier hatte die Lösung dieser Aufgabe übernommen. Er behandelte seine Aufgabe in folgenden Theilen: 1. Lesen des Gedichtes; dies geschah langsam, deutlich und mit richtiger Betonung; 2. Einführung in das Verständniß des Gesprochenen. Zu diesem Zwecke entwarf Referent mit seinen Schülern (7. u. 8. Schulj.) in kurzen Umrissen ein Bild vom Leben des Dichters. Schenkendorf war geboren 1784 und starb 1817. Sein Leben fällt also in die traurige Zeit, welche die französische Revolution und nachher das Kaiserreich über unser Vaterland brachte. Es war die Zeit der größten Demüthigung Deutschlands, die es sich in einem Zeitraum von fast 20 Jahren gefallen lassen mußte, nemlich von 1793 bis 1813, da die Schlacht bei Leipzig geschlagen, die Macht der Feinde und damit Deutschlands Fesseln gebrochen wurden. Schenkendorf nahm an den Freiheitskämpfen durch seine Lieder Theil. Seine Freiheitslieder und die seiner Zeitgenossen Arndt, Körner weckten im Volke ungeheure Begeisterung. Der Freude über die Befreiung seines Vaterlandes entquoll Schenkendorf das herrliche Gedicht: „Frühlingsgruß an das Vaterland“. Nach dieser Vorklärung begann nun Referent die Erklärung jeder einzelnen Strophe, nachdem jede derselben nochmals gelesen worden. Darüber alles zu schreiben, wäre hier zu umständlich. Es sei nur bemerkt, daß Referent seine Aufgabe mit einer Meisterschaft löste, die jeden Anwesenden sichtlich anregte und erfreute. Den Schluß bildete eine Mahnung von Seite des Lehrers, daß sie, die Schüler, die in dem Gedichte niedergelegten Wahrheiten zu Herzen nehmen sollten; denn auch für sie habe Schenkendorf das Gedicht geschrieben. Nach Entlassung der Schüler verhandelt die Conferenz über die Arbeit des Referenten und spendet ihm den verdienten Dank. — Nach diesem stellt der Vorsitzende den Vorstand des Kreisess Stodach, Hr. Optl. Dischinger von Neßlich, der Conferenz vor. Derselbe referirt über die erste Sitzung des Vorstandes des bad. Volksschullehrervereins. Der Vorsitzende dankt demselben für seinen gehaltvollen Vortrag Namens der Conferenz.

Als Gegenstand der folgenden Conferenz, 16. Juli, wurde die Petitionsangelegenheit bestimmt.

Conferenz am 20. August. Erfahrungen über das neue Lesebuch; Bemühung desselben für den Sprachunterricht im 3. u. 4. Schuljahr.

*) Kam erst am 9. August in die Hände der Redaktion.

Bücherstau.

J. Löser, Praktisches Rechenbuch für deutsche Schulen. Handbuch für den Lehrer. Weinheim, 1873. Fr. Ackermann'sche Verlagsbuchhandlung.

Vorliegendes Handbuch erkennen wir als eine kräftige Hilfe zur Förderung des Rechenunterrichts in den Schulen. Durch persönliche Bekanntschaft mit dem Verfasser wissen wir, daß seine Lieblingsbeschäftigung Mathematik ist, und hierin zeigt er sich als Fachmann, was bis

jetzt auch seine mit großem Fleiße ausgearbeiteten Feldmaaß-Tabellen beweisen, welche vom Großh. Handelsministerium geprüft und empfohlen worden.

Das für den Lehrer bestimmte Handbuch enthält: 1. Anweisung zur Behandlung des Lehrstoffes. Gleich in dem ersten Abschnitte erblicken wir den praktischen Schulmann; die klare und richtige Vorstellung der Zahlen veranschaulicht er an einem einfachen Zählapparat mit Hilfe von Zahlbildern, um den Kleinen einen Totaleindruck, von jeder der Grundzahlen beizubringen.

Bezüglich der neuen Münzen und Maaße hat der Verf. eigene Abhandlungen in dem Handbuch aufgenommen, welche gewiß jedem Lehrer willkommen sind. — Das Rechnen mit Dezimalen schließt sich auf einfache Weise dem Rechnen mit mehrsortig benannten Zahlen an, gegründet auf unser dekadisches Zahlensystem. Die Schüler lernen so mit Dezimalen rechnen, ohne den Namen Bruch oder Dezimalbruch anzuwenden. — Die im gewöhnlichen Verkehr so häufig vorkommende Prozentrechnung wird als einfache Multiplikationsregelbetrie aufgeführt und vor der Zinsrechnung behandelt. Bei den Gesellschaftsrechnungen hat der Verfasser nur Aufgaben entworfen, die dem wirklichen Geschäftsverkehr entnommen sind, und auch solche Aufgaben berührt, welche in beinahe sämtlichen Elementarbüchern aufgenommen, aber eine totale Unkenntniß der Geschäftsverhältnisse verrathen.

2. Bei den Resultaten der Aufgabenheften sehen wir sogleich, welche Masse Unterrichtsstoff zu bewältigen ist, und wundern uns, daß seit der kurzen Zeit des Erscheinens die Menge neuer Aufgaben ausgerechnet werden konnte. Der Druck scheint uns hier zu sein zu sein,

auch sollten einzelne schwierigere Aufgaben ausführlicher erläutert werden, was der Verf. bei einer neuen Auflage berücksichtigen möge.

Da wir nun ein sehr schätzbares eigens nach dem neuen Münz-, Maaß- und Gewichtssystem entworfenes Material zur Behandlung des Rechenunterrichts besitzen, wofür wir dem Verfasser zu Dank verpflichtet sind, wollen wir dasselbe in jeder Beziehung fördern und vervollkommen helfen; auch wird es dem Verfasser, wie er sich ja selbst im Vorwort ausspricht, nur erwünscht sein, wenn Collegen ihm ihre Bemächtigungen und Verbesserungsvorschläge schriftlich mittheilen.

3. Der bad. Normallehrplan des Rechenunterrichts, wie solcher im Anhang zusammengestellt ist, erscheint als willkommene Beigabe zum Handbuch. Sch.

Ettingen. Mittwoch, 3. Septbr., pünktlich halb 2 Uhr Conferenz. Tagesordnung: Durch Circular bekannt. Wegen Wichtigkeit der Sache sollte kein College fehlen. L. Rudolph.

Für die Wittve Schuhmacher in Klengen sind ferner eingegangen von der Lehrer-Conferenz Stockach fl. 5 wofür im Namen der Unterstützten bestens dankt

Aasen, 2. August 1873.

Burger.

Berichtigung. In der letzten Nummer S. 252 Sp. 2 Z. 14 v. unten schalte man nach dem Worte „Vermögensstand“ ein: „der Bank klar darstellende Rechenschaftsbericht“.

Anzeigen.

In unterzeichneter Buchhandlung sind soeben erschienen:

Andeutungen

zur

Erlheilung des Rechenunterrichts

in der

Volksschule

von

Georg Scherer,

Großh. Bad. Kreis Schulrath.

Preis 2 Mart = fl. 1. 10

Hiezu **Aufgaben**, 3 Hefte für Schulen mit 3 und mehr Lehrern (6. 7. 8. Schuljahr).

Aufgaben für Schulen mit einem und zwei Lehrern in Heften für jedes der drei Turnusjahre.

Preis pr. Heft (bis 2¹/₂ Bogen stark) 20 Pf. = 7 fr.

Rechenblättchen für das erste, zweite und dritte, für das vierte und fünfte Schuljahr pr. 100 St. fl. 1. 15.

Tauberbischofsheim, 1. August 1873.

J. Lang's Buchhandlung.

Bei W. Wiese in Heidelberg ist erschienen und zu haben:

Schul-Zeugnisse

für sämtliche Schuljahre. Preis geh. mit Umschlag pr. Stück 3 fr.

Für meine höhere Bürgerschule (zu Abgangsprüfungen berechtigte Privatanstalt) suche ich zum 1. October einen geprüften Lehrer der Geschichte und Geographie, der zugleich die Funktionen eines Ordinarius in einer der Oberklassen zu übernehmen hätte. Gehalt 800 Thaler. Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse baldigst an mich wenden.

Dr. J. G. Fischer,
Hamburg, Pferdemarkt 31.

Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Vorschriften zum Schönschreibunterrichte, nach dem bad. Normallehrplan bearbeitet, 4. Auflage.

Preis des 1., 2., 5. und 6. Heftes je 6 fr.; des 3. und 4. je 7 fr. und des 8. Heftes 8 fr.

Bei Abnahme von mehr als 10 Exemplaren wird ein Abzug von 20% bewilligt.

K. L. Striebich, Lehrer in Mannheim.

Bei dem Verleger d. Bl. ist erschienen und zu haben:

Naumformlehre nach dem neuen Lehrplan, mit passenden Aufgaben für die Hand der Schüler von J. Riedel, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. Mit 27 Holzschnitten, einem Winkelmesser und einem Metermaß, beide letztere zum Ausschneiden und Aufkleben bestimmt. Dritte, durch die Berechnung des Kreisabschnitts und Kreisabschnitts vermehrte Auflage. Preis bei Abnahme größerer Parthien 6 fr. das Expl., bei je 12 ein Freie Exemplar.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Wiese in Heidelberg.